

Abdoldjavad Falaturi zwischen interkultureller und metakultureller Philosophie

Mahdi Esfahani

Zusammenfassung

Was wir heute als interkulturelle Philosophie bezeichnen, ist ein tiefgreifendes humanes Bestreben, das auf ein angemessenes Verständnis des ›Dazwischen‹ und der ›Mitte‹ abzielt. Als Philosophie ist sie ihrem Wesen nach der Vernunft verpflichtet. Zugleich hat sie jedoch das reziproke Verhältnis von Vernunft und Kultur sowie deren Differenzen im Blick. Deshalb versucht sie, inmitten kultureller Unterschiede eine ›Mitte‹ zu finden, indem sie den Status der Vernunft in den Kulturen und deren Wechselwirkungen analysiert. Ziel ist es, ein adäquateres gegenseitiges Verstehen zu ermöglichen. Der deutsch-iranische Denker Abdoldjavad Falaturi ist in seinen Werken womöglich einen Schritt über dieses Stadium hinausgegangen und hat sich einer Form des transkulturellen bzw. metakulturellen Denkens angenähert. Nach einem kurzen Abriss von Falaturis wissenschaftlicher Vita erörtert der Beitrag einige der wesentlichen Unterschiede zwischen interkultureller und metakultureller Philosophie. Unter Verwendung von Zitaten aus Falaturis Habilitationsschrift wird aufgezeigt, dass Falaturi, obwohl er zeitlebens im Spannungsfeld der Kulturen wirkte, in der Fundierung seines Denkens eine Form transkultureller Reflexion anstrebte.

Summary

What we today refer to as intercultural philosophy is a profound human endeavour aimed at achieving an adequate understanding of the ›in-between‹ and the ›middle‹. As a form of philosophy, it is by its very nature committed

to reason. At the same time, however, it attends to the reciprocal relationship between reason and culture, as well as to their differences. It therefore seeks to identify a ›middle‹ amidst cultural differences by analysing the status of reason within cultures and their interactions. Its aim is to foster more adequate mutual understanding. The German-Iranian thinker Abdoldjavad Falaturi may, in his works, have moved a step beyond this stage and approached a form of transcultural or metacultural thinking. Following a brief outline of Falaturi's academic biography, the article examines some of the key differences between intercultural and metacultural philosophy. Drawing on quotations from Falaturi's habilitation thesis, it demonstrates that, although he operated throughout his life within the tensions between cultures, he sought, at the foundational level of his thought, a form of transcultural reflection.

Schlüsselbegriffe

Abdoldjavad Falaturi, Interkulturelle Philosophie, Metakulturelle Philosophie, Transkulturalität, Denkstruktur, Bedingungen der Möglichkeit, Zeit, Sein, Wissen, Epistemologie.

Ein Wort zuvor

In der Gegenwart scheint die Suche nach kultureller Identität sowie die Abgrenzung gegenüber dem, was die eigene Kultur zu bedrohen scheint, an Bedeutung zu gewinnen. Wenn identitäre Bewegungen große Popularität genießen, erscheint das Sprechen über Kulturphilosophie zwar reizvoll, doch wird der Gedanke der Interkulturalität bisweilen als fragwürdig oder gar unerwünscht empfunden. Eine Auseinandersetzung mit Transkulturalität oder mit metakulturellem Denken scheint noch einen Schritt weiterzugehen und stößt mitunter auf Ablehnung. Dass zwischen interkultureller und metakultureller Philosophie ein feiner, aber entscheidender Unterschied besteht, ist eine Tatsache, die es näher zu beleuchten gilt.

Um diesen Unterschied zu verdeutlichen, hilft ein einfaches Bild: Die interkulturelle Philosophie steht mitten auf dem Marktplatz. Sie interessiert sich für das Gespräch zwischen den verschiedenen Ständen (den Kulturen). Die metakulturelle Philosophie hingegen steht auf dem Balkon darüber und betrachtet den Bauplan des Marktplatzes. Sie fragt nach den Bedingungen, die den Markt überhaupt erst möglich machen, oder nach Prinzipien, die für alle gelten, unabhängig vom einzelnen Stand.

Der wichtige philosophische Unterschied liegt im Erkenntnisanspruch: Die interkulturelle Philosophie ist bescheidener und pragmatischer. Ihr

Credo lautet: »Wir können unseren kulturellen Schatten nie ganz überspringen, also lasst uns lernen, besser miteinander zu reden.« Sie betont die Prozesshaftigkeit des Philosophierens. Die metakulturelle Philosophie ist analytischer und theoretischer, wie der Begriff ›meta‹ im Sinne von ›über‹ oder ›dahinter‹ bereits andeutet. Ihr Credo lautet: »Um Kultur wirklich zu verstehen, müssen wir eine Ebene finden, die logisch über der kulturellen Vielfalt steht.« Sie sucht nach der Architektur des menschlichen Geistes oder der Gesellschaft.

In der modernen Debatte verschwimmen die Grenzen, insbesondere durch Konzepte wie die von Wolfgang Welsch geprägte Transkulturalität (Welsch, 1994). Diese argumentiert, dass heutige Kulturen ohnehin keine geschlossenen Kugeln mehr sind (Herder), sondern sich längst gegenseitig durchdringen – was sowohl eine interkulturelle als auch eine metakulturelle Analyse erfordert.

Dieser Beitrag legt zunächst einige wichtige Unterschiede zwischen diesen beiden Denkformen dar. Parallel dazu wird anhand von Falaturis Habilitationsschrift aufgezeigt, wie er, obwohl er sich stets im Rahmen der interkulturellen Philosophie bewegte, einen metakulturellen Standpunkt suchte und seiner Arbeit eine entsprechende Position zugrunde legte.

1. Interkulturell oder Metakulturell

1.1 Interkulturelle Philosophie: Der horizontale Dialog

Die interkulturelle Philosophie geht davon aus, dass Philosophie immer kulturell geprägt ist und es keine ›neutrale‹ Philosophie gibt. Ihre Hauptziele sind Vermittlung und Austausch. Kernmerkmale sind:

- Polylog: Bei dem zentralen, von Franz Martin Wimmer geprägten Begriff geht es nicht darum, dass eine Kultur (z.B. die europäische) die anderen belehrt, sondern um ein viestimmiges Gespräch auf Augenhöhe. Nach Wimmer (2004, S. 66 ff.) ist der Polylog die konsequente Weiterführung des Dialogs, bei dem nicht eine dominante Kultur den Diskurs bestimmt, sondern verschiedene Traditionen gleichberechtigt aufeinander einwirken.
- Kritik am Eurozentrismus: Der Anspruch der westlichen Philosophie, die einzig ›wahre‹ Vernunft zu besitzen, wird dekonstruiert.
- Hermeneutik des Fremden: Hier wird gefragt, wie das Andere verstanden werden kann, ohne es sich anzugleichen oder als exotisch abzutun (Krusche, 1985, S. 164-170).

- Überlappungen: Gesucht wird nach Gemeinsamkeiten zwischen den Kulturen, den sogenannten ›kulturellen Überlappungen‹ nach Ram Adhar Mall; zugleich werden jedoch auch unüberbrückbare Differenzen akzeptiert (Mall, 1995, S. 47–53).

Zusammengefasst arbeitet die interkulturelle Philosophie horizontal und versucht, Brücken zwischen den Kulturen zu bauen.

1.2 Metakulturelle Philosophie:

Die vertikale Struktur

Metakulturelle Philosophie versucht, eine Abstraktionsebene zu erreichen, die über den einzelnen kulturellen Ausprägungen liegt. Kernmerkmale sind:

- Suche nach Transzendentalien: Gefragt wird nach Prinzipien, Werten oder logischen Strukturen, die transkulturell gültig sind – also jenseits spezifischer kultureller Färbungen existieren.
- Reflexion des Kulturbegriffs: Analysiert wird der Begriff ›Kultur‹ selbst. Gefragt wird nicht, wie Kultur A und B miteinander sprechen, sondern was Kultur überhaupt ist und ob sie als Kategorie noch tragfähig ist.
- Die ›Vogelperspektive‹: Es wird eine Position angestrebt, die nicht mehr an eine spezifische kulturelle Tradition gebunden ist – ein Anspruch, den interkulturelle Philosophen oft als illusionär kritisieren.
- Bedingungen der Möglichkeit: Untersucht werden die ontologischen, epistemologischen, kognitiven und gesellschaftlichen Voraussetzungen, die es Menschen überhaupt erst ermöglichen, Kultur hervorzubringen.

Zusammengefasst arbeitet die metakulturelle Philosophie vertikal: Sie blickt gleichsam von oben auf das Phänomen Kultur oder analysiert die universelle Struktur, die diesem zugrunde liegt.

2. Abdoldjavad Falaturis Leben und wissenschaftlicher Werdegang zwischen den Kulturen

Abdoldjavad Falaturi wird am 19. Januar 1926 in Isfahan, Iran, geboren. Sein akademischer Weg beginnt tief verwurzelt in der traditionellen islamischen Gelehrsamkeit. Bereits im Alter von 14 Jahren nimmt er das Studium der arabischen Sprache und der islamischen Wissenschaften auf, das ihn an be-

deutende Lehrstätten in Isfahan, Teheran und Maschhad führt. Sein Studium ist fächerübergreifend angelegt und umfasst arabische Literatur, Geschichte, islamisches Recht, Theologie, Koranwissenschaften sowie Logik, Philosophie und Mystik. Falaturi schließt diese erste Phase seines Lebens mit dem höchsten traditionellen akademischen Grad, dem ›Ijtihad‹, ab. Mit diesem Grad erlangt er den Status eines ›Mujtahid‹, der ihn als autorisierten Rechtsgelehrten ausweist und zur eigenständigen religionsrechtlichen Urteilsfindung befähigt – eine Qualifikation, die ihm eine tiefe Kenntnis des islamischen Denksystems vermittelt.

1955 vollzieht Falaturi einen entscheidenden geografischen und intellektuellen Schritt: Er geht nach Deutschland, um sich der europäischen Philosophie, Psychologie und vergleichenden Religionswissenschaft zu widmen. Sein Ziel ist es, durch die Aneignung westlicher Philosophie eine genuine dialogische Verständigung zu ermöglichen. Er studiert intensiv die Geschichte der westlichen Philosophie – von den Vorsokratikern über Platon und Aristoteles bis hin zu Kant, Hegel, Nietzsche und Heidegger. Besonders Immanuel Kant wird für ihn zu einem Schwerpunkt. 1962 promoviert Falaturi mit der Arbeit ›Zur Interpretation der kantischen Ethik im Lichte der Achtung‹. Bereits hier versucht er, Brücken zu schlagen, indem er Verwandtschaften zwischen dem kategorischen Imperativ und dem islamischen Verständnis mystischer Liebe und Erkenntnis (irfan) aufzeigt.

In den 1960er Jahren führt eine Wende in Falaturis Denken zu seinem wissenschaftlichen Hauptwerk. Er untersucht das Verhältnis zwischen griechischer und islamischer Philosophie, um die im Westen verbreitete These zu widerlegen, die islamische Philosophie sei lediglich eine eklektische Nachahmung griechischen Ursprungs. In einem groß angelegten Vergleich liest er die griechischen Originaltexte gegen die arabischen Übersetzungen. Das Ergebnis dieser jahrelangen Forschung mündet 1973 in seine Habilitationsschrift: ›Umgestaltung der griechischen Philosophie durch die islamische Denkweise‹. Darin weist er nach, dass islamische Philosophen die griechischen Konzepte nicht einfach übernommen, sondern sie auf der Grundlage einer eigenen, koranisch geprägten Denkstruktur fundamental umgedeutet haben.

Neben seiner philosophischen Arbeit engagiert sich Falaturi auch stark für die Praxis des interkulturellen Dialogs. Er führt umfangreiche Studien zu deutschen Schulbüchern durch, um verzerrte Darstellungen des Islams zu korrigieren, und entwickelt eine ›vierfache Hermeneutik‹ der Verständigung. Abdoldjavad Falaturi verstirbt am 30. Dezember 1996 in Berlin. Er hin-

terlässt das Werk eines ›Wanderers zwischen den Welten‹, der als anerkannter islamischer Rechtsgelehrter (Mujtahid) und habilitierter westlicher Philosoph (Professor) die Strukturen beider Denktraditionen nicht nur gekannt, sondern analytisch durchdrungen hat.

3. Falaturis vertikale Blickrichtung: Struktur vor Inhalt

Abdoldjavad Falaturi ist ein Paradebeispiel für einen metakulturellen Denker, auch wenn er diesen Begriff selbst nicht verwendet hat. Er bleibt nicht beim bloßen Vergleich von Inhalten stehen (›Die Griechen sagen A, die Muslime sagen B‹ – das wäre interkulturell), sondern gräbt tiefer und sucht nach der verborgenen Grammatik und Struktur des Denkens. Falaturi betrachtet nicht bloß Meinungsverschiedenheiten, sondern sucht nach dem ›Bauplan‹ des Denkens. Ihm geht es nicht um einzelne Sätze, sondern um das zugrunde liegende Gerüst: »Es handelt sich um Begriffe, von denen die Denkstruktur abhängt und die sich nach der Art, wie diese aufgefasst werden, richtet, [...] mit denen man aber als Philosophie- und Denkphänomen innerhalb der islamisch-philosophischen Tradition anders verfährt, als man es bei der griechischen Philosophie [...] gewohnt ist« (Falaturi, 2018, S. 30).

Ein metakultureller Denker sucht nach einer systematischen Grundhaltung, die unbewusst alle Inhalte transformiert. Falaturi argumentiert, dass die Abweichungen der islamischen Philosophen von den Griechen kein »Unvermögen« gewesen seien, sondern einer inneren Logik folgten – einer gleichsam »unsichtbaren Hand«, die die griechische Philosophie umformte: »[...]«, dass hier eine umwälzende Modifikation vorliegt. [...] Sie zeigt, inwiefern sie nicht zufällig, sondern in einer bestimmten Richtung geschehen und schließlich zu einer Reihe von prinzipiellen Änderungen der griechischen Philosophie geführt haben, [...]. Alles spricht dafür, dass hier etwas Grundlegendes in Erscheinung tritt, etwas, das überall mitgewirkt hat, aber nie als solches aufgefallen ist« (Falaturi, 2018, S. 28 f.).

4. Analyse der ›Bedingungen der Möglichkeit‹ und Suche nach Transzendentalen

Metakulturelles Denken fragt nach den fundamentalen Kategorien (Zeit, Sein, Werden), die jeder Kultur zugrunde liegen, jedoch unterschiedlich ›programmiert‹ sind. Abdoldjavad Falaturi identifiziert diese abstrakten Kategorien als Wurzel der Unterschiede: »Es handelt sich in erster Linie um Phänomene wie Zeit, Bewegtheit bzw. Prozessualität, Werden, Sein und das

wissenschaftliche Wissen, die jedoch von der Forschung der islamischen Philosophie umgangen worden sind« (Falaturi, 2018, S. 30).

Falaturi analysiert den Koran nicht als religiöses Dogma, sondern als ein Denksystem, das eine bestimmte Weltsicht (Ontologie) begründet. Er betrachtet den Koran als ein System, das die spezifische ›Denkweise‹ fundiert, welche dann die griechische Philosophie transformiert: »[...] nichts kann sonst im Geringsten mit dem Koran, als dem höchsten historischen Produkt seiner eigenen Welt [...] in der Fundierung einer rein islamischen Denkweise, worauf es hier überhaupt ankommt, konkurrieren« (Falaturi, 2018, S. 30 f.).

Die metakulturelle Philosophie identifiziert Kategorien wie ›Zeit‹ als gleichsam das Betriebssystem einer Kultur. Falaturi seziert nicht, was im Koran über Zeit steht, sondern wie Zeit als Grundphänomen die Wahrnehmung der Realität strukturiert. Er definiert den Begriff ›waqt‹ (Zeit/ Augenblick) als das fundamentale Raster, durch das der Mensch im koranischen Weltbild die Existenz begreift. Dabei versteht er ›waqt‹ nicht als einen leeren Behälter von Ereignissen, sondern als Grundphänomen der koranischen Zeitvorstellung und damit der koranischen Daseinsbestimmung: ›waqt‹ verweist auf die Bestimmtheit des Menschen durch das, worin er sich jeweils befindet (vgl. Falaturi, 2018, S. 63–71).

Ebenso stellt Falaturi die statische griechische Seinsidee (einai) der dynamischen islamischen (kaun) gegenüber. Er zeigt, dass die griechische und islamische Philosophie nicht angemessen vergleichbar sind, ohne zu berücksichtigen, dass das Wort ›Sein‹ in beiden Kontexten völlig unterschiedliche Zustände bezeichnet: Während das griechische Sein (einai) ein statisches, festes und bleibendes Sein meint, bezeichnet ›kaun‹ das Sein als Geschehen, als Ereignis (vgl. Falaturi, 2018, S. 114–123).

Als metakultureller Denker fragt Falaturi: Was gilt in diesem System überhaupt als Wissen? Wissen (ilm) funktioniert im islamischen Kontext strukturell anders als im griechischen. Es ist keine bloße Abstraktion, sondern eine Form unmittelbarer ›Schau‹. Falaturi unterscheidet den griechischen Weg der Abstraktion vom koranischen Weg der direkten Zeugenschaft: Erkenntnis vollzieht sich nicht durch die Abstraktion der Form von der Materie, sondern durch das Schauen der Zeichen (ayat); Wissen ist hier nicht das Ergebnis eines logischen Schlussverfahrens, sondern Ausdruck und Resultat eines direkten Gewährwerdens (vgl. Falaturi, 2018, S. 146–156).

5. Ablehnung von Ethnologie zugunsten philosophischer Logik

Ein entscheidendes Merkmal metakultureller Philosophie besteht darin, dass sie kulturelle Unterschiede nicht ethnologisch, sondern epistemologisch (erkenntnistheoretisch) erklärt. Abdoldjavad Falaturi wehrt sich explizit gegen eine kulturhistorische oder gar rassenkundliche Deutung. Er betont im Rahmen seiner Untersuchung: »[...] ob nicht die Unterschiedlichkeit der Denkweise der Grund für diese Erscheinung ist, eine Frage, die aber keine ethnologische, rassenkundliche oder kulturgeschichtliche Frage ist, sondern sich rein logisch und philosophisch stellt« (Falaturi, 2018, S. 29).

Fazit

Abdoldjavad Falaturi arbeitet metakulturell, weil er die ›Software‹ – die Denkstruktur – untersucht, anstatt lediglich den ›Output‹ – die einzelnen philosophischen Lehrsätze – zu diskutieren. Er zeigt, dass die islamische Philosophie keine ›falsche Übersetzung‹ der griechischen ist, sondern eine systematische Umdeutung auf der Grundlage einer völlig anderen Kategorie von Zeit und Sein darstellt.

Dies ist klassische metakulturelle Analyse: das Freilegen der verborgenen Axiome einer Kultur. Falaturis Ansatz durchzieht sein gesamtes Werk. Er arbeitet konsequent wie ein Archäologe des Denkens, der nicht die Scherben (Sätze) zählt, sondern die Fundamente (Strukturen) freilegt.

Literatur

- Falaturi, Abdoldjavad (2018). Die Umdeutung der griechischen Philosophie durch das islamische Denken. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Krusche, Dietrich (1985). Literatur und Fremde. Zur Hermeneutik kulturräumlicher Distanz. München: Iudicium.
- Mall, Ram Adhar (1995). Philosophie im Vergleich der Kulturen. Interkulturelle Philosophie – eine neue Orientierung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Welsch, Wolfgang (1994). Transkulturalität – die veränderte Verfassung heutiger Kulturen. In: Stiftung Weimarer Klassik; Deutsche Genossenschaftsbank (Frankfurt/Main) (Hrsg.): Sichtweisen. Die Vielheit in der Einheit. Weimar: Edition Weimarer Klassik (83–122).
- Wimmer, Franz Martin (2004). Interkulturelle Philosophie. Eine Einführung. Wien: WUV/UTB.
- Yousefi, Hamid Reza (2013). Die Bühnen des Denkens. Neue Horizonte des Philosophierens. Münster: Waxmann.

Kurzbiographie

Esfahani, Mahdi, ist seit 2018 Assistenzprofessor (Assistant Professor) für Philosophie am Forschungsinstitut für Geistes- und Kulturwissenschaften (IHCS) im Iran. Er studierte Wirtschaftsingenieurwesen, islamische Philosophie und Mystik sowie Koran- und Hadithwissenschaften und wurde an der Freien Universität Berlin mit einer Arbeit zur Religionsphilosophie erneut promoviert. Anschließend absolvierte er ein Postdoktorat im Bereich der Moralphilosophie.

Korrespondenz

Prof. Dr. Mahdi Esfahani

Email: m.esfahani@ihcs.ac.ir

